Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 85 (2010)

Heft: 10

Artikel: Gesucht : Kinderinseln : Frei- und Spielräume sind frühzeitig einzuplanen

Autor: Ah, Manuela von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170392

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frei- und Spielräume sind frühzeitig einzuplanen

Gesucht: Kinderinseln

Kinder brauchen Frei- und Spielräume, um sich gesund entwickeln zu können. Experten plädieren dafür, die Bedürfnisse von Familien schon bei der Planung von Wohnsiedlungen besser zu berücksichtigen.

Spielräume in unmittelbarer Umgebung des Wohnraums: Darauf sollten Baugenossenschaften bei der Siedlungsplanung achten.

Fotos: spiel-und-raum.ch

Von Manuela von Ah

Die Jungen und Mädchen in der Siedlung Hegianwandweg der Familienheim-Genossenschaft Zürich haben Glück: Direkt vor ihrer Haustüre liegen wilde Magerwiesen, Buschwerk und Bäume. Hier pirschen die Kinder den Hagebuttenhecken entlang, helfen in Pflanzgärten Tomaten aufzuziehen oder vergnügen sich auf den dazwischengestreuten Spielplätzen. Auf den Hartbelägen zwischen den Häusern wagen sich die Kleineren an ihre ersten Zweiradversuche, die Grösseren kurven auf Inlineskates durch Parcours.

Selber entdecken

Andere haben weniger Glück. Experten aus dem Kinder- und Jugendbereich bemängeln, dass es Kindern zunehmend an unbetreuten (Frei-)Räumen fehle. An der Möglichkeit, in der unmittelbaren Umgebung Schleichwege und Nischen zu entdecken, mit Wasser zu spielen, ihren Bewegungsdrang auszuleben. «Gerade nicht definierte Brachen und eigenständig zu entdeckende Räume sind heute auch in Wohnsiedlungen kaum mehr vorhanden», bedauert auch Gabriela Muri Koller. Die Architektin und Kulturwissenschafterin forscht seit Jahren zum Thema Kinder- und Jugendkulturen, sie gründete unter anderem die Fachstelle «Kind und Lebensraum». Als Mutter von drei Kindern weiss sie, wovon sie spricht.

Im Auftrag der Paul Schiller Stiftung hat Gabriela Muri nun einen ausführlichen Rechercherbericht zum Thema «Kinderräume» verfasst.* In jahrelanger Arbeit klopfte die Forscherin öffentliche Bereiche auf kindergerechte Strukturen ab, unter anderem Freizeitanlagen, Schulen, Spielplätze – und nicht zuletzt Wohnumgebungen. Sie kommt zum Schluss, dass das Bewusstsein um die Notwendigkeit spezifischer Lebensräume für Kinder zwar vorhanden sei, es bei der Umsetzung aber häufig hapert.

Unüberwindbare Barrieren

Kinder erobern in ihrer Entwicklung die Aussenwelt alle ähnlich: Zunächst bestimmt die Wohnung, dann das nähere Wohnumfeld und schliesslich das Wohnquartier ihren Lebensraum. Während Erwachsene für Arbeit und Freizeit in andere Quartiere, Städte oder gar Länder fahren, sind Kinder über viele Jahre hinweg eng an ihre bauliche Umgebung gebunden. Dabei wären gute Strukturen, die die Freiräume von Kindern unterstützen, entscheidend. «Die Wahrnehmung kinder- und jugendspezifischer Bedürfnisse in der Raumplanung und in Baugesetzen aber ist praktisch inexistent», sagt Gabriela Muri. Ein Kind, das vor der Wohnungs- beziehungsweise Haustüre keinen Bewegungsraum vorfindet, muss auf weiter weg liegende Freiräume ausweichen. Die Wege dorthin führen jedoch meist über verkehrsreiche Strassen – eine unüberwindbare Barriere für kleinere Kinder.

Annalis Dürr ist Geschäftsleiterin der Stiftung Domicil, die Menschen in wirtschaftlich und sozial schwierigen Situationen den Zugang zu günstigem Wohnraum ebnet. Da ihre Klientel mehrheitlich aus Familien besteht, hat sie ein gutes Gefühl dafür entwickelt, welche Wohnumgebungen kinderfreundlich und welche eher familienfeindlich sind. Gerade das Modell der Baugenossenschaften, so hebt Annalis Dürr hervor, biete einen grossen Spielraum und

Vielfältige, gefahrlos zugängliche Spielmöglichkeiten bietet beispielsweise die städtische Siedlung Heiligfeld in Zürich.

Sand, Holz, Wasser, unterschiedliche Geländeformen – all das fördert die kindliche Kreativität.

Eldorado für Kleinkinder: Die FGZ-Siedlung Hegianwandweg besitzt nicht nur Spielplätze, sondern auch Magerwiesen oder Pflanzgärten.

die Chance, sowohl günstig als auch kinderfreundlich zu bauen.

An alle denken

Grundsätzlich werde heute zwar bei der Planung von Genossenschaftssiedlungen umsichtiger vorgegangen als noch vor einigen Jahren, die Durchmischung der Bewohner sei besser, die Aussenräume würden sorgfältiger gestaltet. Dennoch stösst Annalis Dürr immer wieder auf Objekte, bei denen sie vermutet, die Planer hätten mehr sich selber verwirklicht, denn an die Kinder gedacht. Statt «lifestyliger» Gestaltung mit offenen Räumen sei es zum Beispiel für Familien mit kleinen Kindern oft praktischer, einen abschliessbaren Kochbereich zu haben.

Leben mehrere Generationen unter einem Dach, müssten die Bedürfnisse und Lebensphasen (oder -rhythmen?) der Bewohnerschaft einbezogen werden. Zum Beispiel mache es wenig Sinn, dass Wohnungen von älteren Menschen im Parterre gleich neben dem Spielplatz liegen. Ein weiterer Konfliktherd sei die Ringhörigkeit, auch bei Baugenossenschaften noch immer eines der zentralen Probleme, selbst bei Neubauten. Nicht nur weil Kinder über eine lange Phase hinweg einfach nicht anders können, als mit dem ganzen Fuss aufschlagend zu rennen, müsse der Lärmisolation viel Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Vielfalt gefragt

Und der Aussenraum? Längst nicht überall finden Kinder ein Plätzchen vor der Haustüre, wo sie sicher vor dem Verkehr spielen können. Das bedeute nicht gleich, einen durchdesignten Spielplatz zur Verfügung zu stellen. «Die kosten viel und stehen häufig verwaist da.» Oft würde es genügen, einen anständig grossen, gut unterhaltenen Sandkasten aufzustellen, eine Wasserstelle fürs «Götschen» und einige wenige Geräte, an denen die Kinder ihren Bewegungsdrang ausleben können.

Gabriela Muri findet die Spielbereiche generell zu wenig durchdacht. Zum einen, sagt die Architektin, sollten topographische Geländeformen wie kleine Kiesgruben, Tunnels, Brücken, Bäche, aber auch Hartplätze für Fahrräder und dem architektonischen Konzept des Hauses entsprechende Mauern und Nischen zur Verfügung stehen. Damit der Spielraum aber nicht auf wenige, stets sich wiederholenden Handlungen beschränkt bleibe, sollten die Kinder zusätzlich Zugang zu Wasser, Erde, Feuerstellen, einer Truhe mit Werkzeugen und Bastelmaterialien wie Hammer, Stoffe, Papier, Kreide oder Holzbretter haben. Und ein Platz zum Fussballspielen sollte wenn möglich in der Nähe vorhanden sein.

Verantwortung übernehmen

Bürdet man Kindern und Jugendlichen mit einem so umfassenden Angebot nicht etwas gar viel Verantwortung auf? Gabriela Muri sieht es unter einem pädagogischen Aspekt: «Natürlich bedarf es der Unterstützung der Eltern und Hauswarte – es fördert aber auch die Eigenverantwortung der Kinder.» Gerade für Kinder im mittleren Schulalter sei es wichtig, sich im Quartier zu bewegen und es sich dadurch «aneignen» zu können.

Wo Menschen zusammenleben, entsteht Reibung. In kinderreichen Wohnsiedlungen sowieso. Deshalb ist es zentral, schon bei der Planung über mögliche Konfliktherde wie Gemeinschaftsräume oder Spielplätze nachzudenken. Aus ihrer Siedlungsarbeit weiss Annalis Dürr, wie wichtig Konfliktprävention ist. Ein viel versprechendes Modell findet sie deshalb, wenn Eltern in die Verantwortung mit eingebunden werden – möglichst schon bei Abschluss des Mietvertrags. «Gerade in Baugenossenschaften mit ihrem relativ günstigen Wohnraum soll die Mitarbeit von Eltern eingefordert werden.» Statt dass beispielsweise nach kindlichen Kreativitätsschüben Väter und Hauswarte aneinandergeraten, könnte in einer Siedlungskommission festgelegt werden, wer für die Aufräumarbeiten zuständig ist. Aber auch die Kinder und Jugendlichen müssen in die Verantwortung für das Zusammenleben eingebunden werden.

Bauträger in der Pflicht

Grundsätzlich gilt für Annalis Dürr, dass gerade bei Neubauten die Aspekte «Kinder- und Familienfreundlichkeit» so früh wie möglich miteinbezogen werden sollten. Es liegt deshalb an den Bauträgern, die entsprechenden Kriterien frühzeitig explizit und ausdifferenziert zu formulieren. Und den Bauauftrag schliesslich jenen Architekten oder Architektinnen anzuvertrauen, die die bauherrschaftlichen Vorstellungen auch engagiert umsetzen.

Die Broschüre «Kinder und ihre Lebensräume» von Gabriela Muri Koller kann für 20 CHF bestellt werden bei: Paul Schiller Stiftung, Feldmoosstrasse 12, 8853 Lachen, oder unter info@paul-schiller-stiftung.ch oder 055 451 22 30. www.paul-schiller-stiftung.ch